

# Die Schulgeschichte(n) Beelens

1613 – 2021

Wilfried Lübbe  
Beelen in Bildern  
und Berichten  
Band 16



Von-Galen-Schule Beelen

Der Schulleiter:  
Herrn...  
Beelen  
Entlassungs-Zeug

**2**  
Impressum

**3**  
Vorwort

**4**  
Inhalt



**6**  
Von den Anfängen  
bis zum Ende  
des 19. Jahrhunderts



**24**  
Die Schule in  
Beelen Anfang des  
20. Jahrhunderts



**44**  
Schule  
im Dritten Reich  
1933 – 1945



**70**  
Neuanfang  
1945



**96**  
1950  
bis zur großen  
Schulreform 1968



**124**  
Von der  
Schulreform 1968  
bis 2021



**166**  
Beelen  
war damals unser  
Bullerbü



**172**  
Als Oma und Opa  
noch zur Schule  
gingen

**188**  
Literatur- und Quellen-  
verzeichnis

## Beelener Schulgeschichten

Ehemalige Beelener  
Schülerinnen und Schüler  
erzählen aus ihrer Schulzeit.

**115** Josef Bröskamp  
**118** Heinz Buddenbäumer  
**179** Oliver Bussmann  
**126** Berni Finke  
**69** Hubert Grachtrup  
**91** Elisabeth Große Halbuer  
**177** Berni Hartmann  
**31** Werner Hartmann  
**140** Christel Kammann  
**79** Elisabeth Kammann  
**129** Maria Klak  
**37** Monika Kohkemper  
**95** Ulla Mannefeld  
**86** Marion Mende  
**41** Heinz Möller  
**18** Anna Ostholt  
**123** Michael Papenbrock  
**136** Bärbel Petermann

**75** Marianne Poggel  
**53** Karl Rottmann  
**156** Ulli Rottmann  
**101** Renate Rüschenchulte  
**167** Udo Scherello  
**149** Bernadette Schneidewind  
**142** Alfons Vornholt  
**122** Maria Wiegert  
**73** Siegfried Zumbusch  
**98** Ulla Zumbusch



# Von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts



In alten Zeiten waren die Kinder in Beelen und der weiteren Umgebung noch frei von jeder Schulpflicht. Schulische Einrichtungen, die dem Landvolk zugänglich waren, zählten zu den äußersten Seltenheiten. Im Mittelalter lag die Pflege der Schulen meist bei den Kirchen und Klöstern. Auf dem Lande gab es die sogenannten Pfarrschulen, in denen Pfarrgeistliche den Unterricht übernahmen. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzte in kultureller Hinsicht eine Einwirkung durch das Kloster Clarholz auch auf die schulischen Verhältnisse in unserem Dorf ein. Die Beelener Kirche war nämlich dem Probst von Clarholz unterstellt.

**Kloster Clarholz, Ansicht der Probstei von Nordwesten.**



Es ist schwer zu sagen, wann in Beelen zum ersten Mal eine Schulbank gedrückt werden musste. Es ist sicherlich schon einige Jahrhunderte her. Der Unterricht blieb anfangs überwiegend auf die Wintermonate beschränkt, um den Kindern Gelegenheit zu geben, in der übrigen Zeit ihren Eltern bei der Feldarbeit behilflich zu sein. Handlangerdienste in Haus und Hof waren für Kinder selbstverständlich. Heute würde man sie als Kinderarbeit brandmarken. Als Arbeit bezeichnete keiner den normalen Beitrag der Kinder zum reibungslosen Ablauf des Alltags. Die Aufgaben waren alters- und rollenspezifisch verteilt. Mädchen hatten kleinere Geschwister zu beaufsichtigen, bei der Zubereitung der Mahlzeiten zur Hand zu gehen und Garten- sowie Handarbeiten zu erledigen. Die Jungen jedoch wurden zur Feldarbeit herangezogen oder zum Viehhüten angehalten. Nach und nach wurden auch die anderen Monate für den Unterricht hinzugezogen. Schulfrei wurde dann im Sommer für die Heu- und Kornerte und im Herbst zum Kartoffelausmachen gewährt. Noch heute spricht man in den ländlichen Gebieten bei den Herbstferien von „Kartoffelferien“.

In erster Linie wurde Religionsunterricht erteilt, die übrigen Fächer wurden wenig oder kaum berücksichtigt. Die Kinder wurden nach Geschlechtern getrennt unterwiesen. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts unterrichteten anstelle der Geistlichen immer mehr weltliche Lehrkräfte. Deren Besoldung war so schlecht, dass sie sich nach einer Nebentätigkeit umsehen mussten. Meistens waren sie gleichzeitig noch Küster und Organisten, manchmal aber auch Schreiner oder Holzschuhmacher. Der Unterricht fand nicht etwa in einer eigens dafür gebauten Schule, sondern in der Regel in der Küche oder dem Wohnzimmer des Lehrers statt.

In einem Visitationsbericht der bischöflichen Aufsicht (Visitation = Besuch einer vorgesetzten Instanz zur Bestandsaufnahme und Kontrolle der Pfarrkirchen und Geistlichen) von 1572 heißt es nur lapidar, dass es eine Pfarrschule in Beelen nicht gebe. Die Visitationskommission bestand aus sechs Geistlichen, dem Official Dietrich von Hamm, Everhard Droste (Dechant von Martini), Michael Ruperti (Dechant von Überwasser), Domprediger Nik. Stein-

lage, Generalvikar Jakob Voß und Kaspar Modecich (Pfarrer von Lamberti)<sup>1</sup>.

Die ersten Nachrichten über die Anfänge des Schulwesens in Beelen sind sehr spärlich. Der erste und einzige Hinweis auf eine Schule bzw. auf schulischen Unterricht vor dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) stammt aus dem Jahr 1613. In dieser Zeit war der Benediktinermönch Rotger Molanus aus dem Kloster Clarholz zum Pfarrer von Beelen abgeordnet.

Im Visitationsbericht des Bistums Münster durch den Weihbischof Nikolaus Aresdorf und den Generalvikar Dr. Johannes Hartmann heißt es 1613 u. a.:

*... die Person des Rotger Molanus macht im ganzen auf uns einen günstigen Eindruck. ... Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Aussagen des Küsters und der Kirchenräte: Durch des Pfarrers Verschulden sei kein Kind ohne Taufe gestorben, er spende alle Sakramente ... Er lebe keusch und mäßig, auch predige er gut und verletze niemals das Beichtgeheimnis ... Der Pfarrer unterrichtete einige Kinder selbst, ein Lehrer (dessen Name nicht genannt wird, es ist aber nicht der Küster, da dieser die Angaben darüber macht!) etwa fünf bis sechs Kinder.<sup>2</sup>*

Es fällt auf, dass schon 1613 neben dem Küster ein besonderer Lehrer genannt wird. Denn normalerweise lag die Funktion des Küsters und des Lehrers in Beelen (und häufig auch in anderen Orten) in einer Hand. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Verbindung aufgehoben. Jedenfalls ist es die erste Nachricht von einem regelrechten Schulunterricht in Beelen, während bis dahin wohl der Pfarrer, wenn er Lust und Neigung dazu besaß, einigen Kindern Unterricht erteilt hatte, wie ja auch Pfarrer Molanus einige Kinder selbst unterrichtete.<sup>3</sup>

Man kann annehmen, dass auch die Vorgänger von Pfarrer Molanus einige Kinder in den Grundkennt-

nissen von Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen haben bzw. unterweisen ließen. Wir wissen es aber nicht genau. Denn schriftliche Zeugnisse über die Anfänge des Schulwesens sind auch in anderen Gemeinden sehr spärlich. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg fließen die Angaben häufiger, was aber nicht heißt, dass es nicht vorher schon Schulen bzw. Unterricht gegeben hat. Aber in diesem langen und verheerenden Krieg sind viele Akten der Kirchen vernichtet worden.

Pädagogische oder gar wissenschaftliche Kenntnisse brauchten die Lehrer nicht mitzubringen. So kann auch von einem Unterricht im heutigen Sinne keine Rede sein. Die notwendigsten Kenntnisse wurden durch Vorsprechen und Nachsprechenlassen vermittelt, bis die Schüler ihren Stoff auswendig konnten. Da eigentlicher Schulzwang nicht bestand, war auch der Schulbesuch sehr unregelmäßig.

Willi Budde, von 1936 bis 1939 Lehrer in Beelen, schreibt in einem Artikel „Aus Beelens Schulgeschichte“ für „Die Westfälischen Nachrichten“:

*Die ersten dörflichen Ansiedlungen erfolgten in den „Spikern“ (= Speichern), die rings um die Kirche lagen und der Aufnahme der pflichtmäßigen Naturalabgaben an die Kirche dienten. Die ersten Siedler, denen anfänglich wohl die Verwaltung der über ihren Wohnungen lagernden Naturalien oblag, wurden später Händler oder Handwerker. Der bebaute Rundgang um unsere Kirche (alter Kirchplatz, der Verf.) spricht noch heute in dieser Hinsicht ein deutliches Wort.*

*Den erwähnten Speicherräumen gehörte auch ein kleines Spikerlein an, das im Jahre 1584 von dem Küster Ebert für vier Goldgulden angekauft wurde. 1656 wurde das Spikerlein der Kirche wieder überlassen. Da es baufällig war, wurde es abgerissen und neu wieder aufgebaut. Das Häuslein war Beelens erstes Schulhaus.<sup>4</sup>*

Leider hat Lehrer Budde nirgendwo vermerkt, woher er diese Information hat.

Urkundlich gesichert (Staatsarchiv Münster, Fach Fürstbistum Münster, Amt Sassenberg, Nr. 179) ist die Kopie eines Kaufbriefs aus den Jahren 1692 und 1704. Danach verkaufte Elisabeth Leve (die ehr- und tugendsahme Junfer Elisabeth Leven) am 10.10.1692 ihren im Februar 1692 von den Geschwistern Koster erworbenen Spieker am Kirchhof (zwischen dem Spieker des Pastors und Waltermann's Spieker belegen) an das Kirchspiel Beelen zwecks Einrichtung einer Schule für die Summe von 50 Reichstalern. Als Kirchenvertreter genannt sind die Kirchenprovisoren Arnold Schulte zu Beelen und Lütke Halbuer sowie die Kirchenvorstände Bernd Nienberg, Everd Osthues, Everd Meinert,

Hermann Beuckmann, Johann Uphoff und Everd Ostarp. Dem Kirchspiel fehlten allerdings die Mittel zum Ankauf. Ein Teil der Bezahlung geschah durch Extraerhebungen bei den eingesessenen Beelenern in den Monaten Januar bis März 1693.

Elisabeth Leve stammte aus Warendorf (geb. 1672). Ihre Mutter war Ursula Schwarte, eine Tochter des Beelener Frohnen Hermann Schwarte, ihr Onkel war Bernhard Schwarte (andere Schreibweise „Schwartz“), der zu dieser Zeit Pfarrer in Beelen war. So ist es gut vorstellbar, dass dieser seine Nichte nach Beelen geholt hat, damit diese, wie im Fürstbistum inzwischen vorgeschrieben, den Mädchen des Kirchspiels Schulunterricht erteile. Der kleine Spieker war ihr Wohnhaus (und Unterrichtsraum).

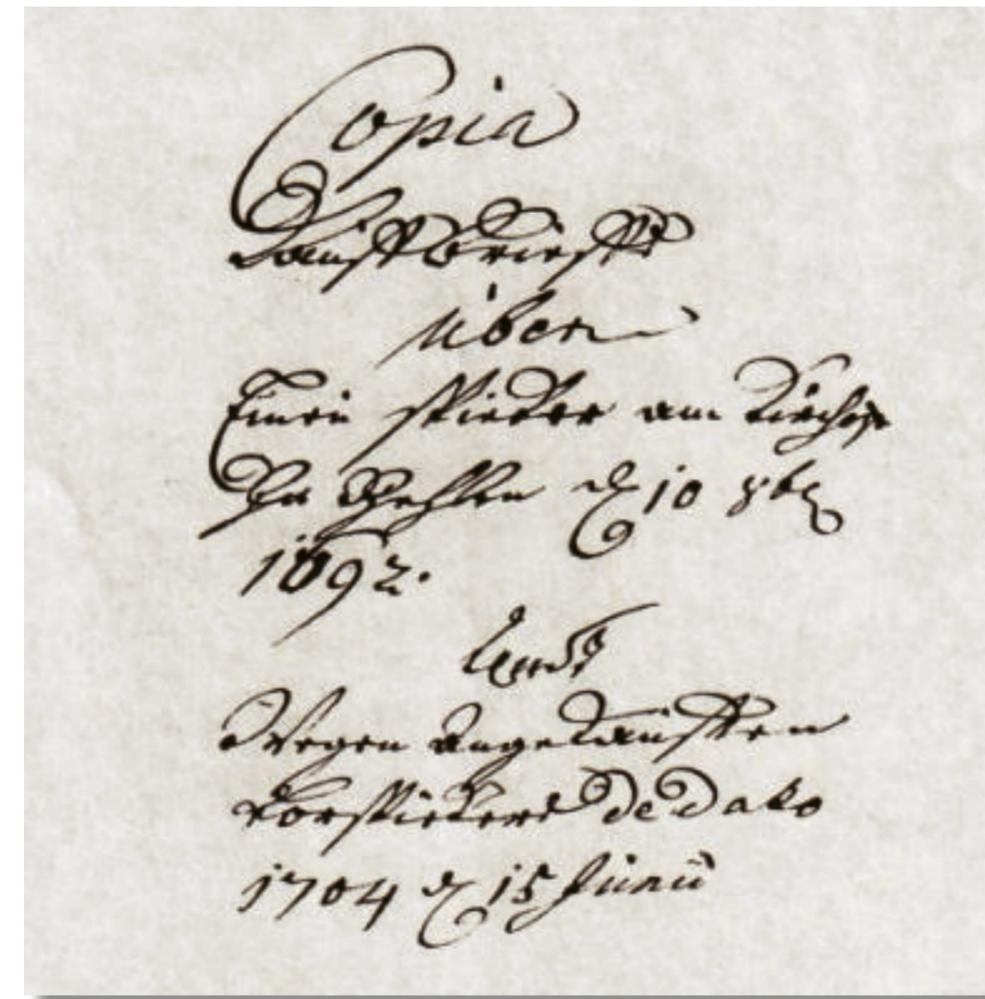
Am 15.06.1704 verkaufen Stephan Korte, Küster in Beelen (Cüster zu Beehlen), und seine Frau ihren beim Schulspieker stehenden Vorspieker zur weiteren Verwendung als Schule an das Kirchspiel Beelen für die Summe von 12 Reichstalern.<sup>5</sup>

Wahrscheinlich standen besagter Spieker und Vorspieker zwischen dem Eckhaus Metzgerei Hartmann (früher Kühlmann/Bennemann) und dem heutigen Haus Mannefeld (früher Hartmann). Letzter Bewohner war Heinrich Schäpers („Scheiper“).

Der Küster Korte ist wohl als erster Beelener Lehrer anzusehen, dessen Namen wir kennen. Elisabeth Leve ist vielleicht die erste Lehrerin, denn nach der kurz vorher vom Bischof von Münster erlassenen Vorschrift mussten in den neu einzurichtenden Schulen die Mädchen von einer „Schuljuffer“ unterrichtet werden, und Leve ist zu der Zeit kein Familienname in Beelen. Wenn man die oben beschriebenen verwandtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt, so ist der Erwerb eines kleinen Hauses durch eine von auswärts kommende, unverheiratete Frau, der sonst doch sehr ungewöhnlich wäre, plausibel zu deuten. Allerdings ist in den ohnehin spärlichen Aufzeichnungen über die Namen der Beelener Lehrkräfte eine Elisabeth Leve nicht zu finden.

Elisabeth Leve, die ihren Anfang 1692 erworbenen Spieker bereits Ende des gleichen Jahres wieder verkaufte, heiratete 1698 den Anerben Stephan Schulte zu Beelen, den ältesten Sohn des oben erwähnten Arnold Schulte zu Beelen.

*Copia Kaufbriefs über einen Spieker am Kirchhof zu Behlen den 10 Octobris 1692. undt wegen angekauften Vorspiekers de dato 1704 den 15 Junii*



<sup>1</sup> Rudolf Schulze, Das Kirchspiel Beelen, Warendorf 1920, S. 93  
<sup>2</sup> Ebd. S. 97 f.  
<sup>3</sup> Ebd. S. 99

<sup>4</sup> Willi Budde, Aus Beelens Schulgeschichte, Westfälische Nachrichten, 25.05.1935

<sup>5</sup> Staatsarchiv Münster, Fach Fürstbistum Münster, Amt Sassenberg, Nr. 179

# Die Schule in Beelen Anfang des 20. Jahrhunderts

Auch Pfarrer Beckmann leistete einen Beitrag zur Bildung der Beelener Jungen, wenn auch mit durchaus verständlichen Hintergedanken. Zu seinem Leidwesen wurde er aber meistens enttäuscht. Adolf Beckmann leitete die Beelener Pfarre von 1912 bis 1928. In seinen Aufzeichnungen heißt es u. a.:

*Was ich zur Hebung der Bevölkerung tat, war u. a. mein Bestreben, einige Mitglieder zum Studium zu bewegen, wobei auch die Hoffnung, einige Geistliche aus der Gemeinde zu bekommen, eine Rolle spielte. Ich habe darum jedem Knaben, der Lust und Neigung zum Lernen hatte, gratis Unterricht in Latein erteilt. Der erste war ein Kammann vom Ostenfelder Weg, jetzt Chaussee. Kaplan Pleye fing mit ihm an, Kaplan Spanning setzte es fort, jagte ihn aber, ohne es mir zu sagen, fort, als er die Quartareife hatte, weil er einmal statt zu ihm zur Letter Kirmes gegangen war ...*

*Dann nahm ich H. Aulenkamp, H. Bonkamp und Ludger Havelt Uphoff in Unterricht. H. Bonkamp hatte stets Kopfweh und mein Bruder riet als Arzt vom Studium ab. Er war sonst der beste und bravste ... Dann nahm Lohmeyer (Kaplan in Beelen, der Verf.) den H. Hövener. Er hat zuerst seit langen Jahren das Abitur gemacht und studiert Jura. Dann gab ich nach dem Kriege dem kleinen Meinert, Willy Flamme und aus dem Holtbaum Brinkhaus Unterricht. Flamme war brav und fleißig; ich hoffte sicher, er werde Theologe, doch studierte er nach bestandem Abitur Landwirtschaft. Zuletzt gab ich Fritz Strübbe und B. Bonkamp Unterricht. Fr. Strübbe brachte ich im Coll. Ludgerianum für 300 M. unter. Er machte sich sehr gut, bekam glänzende Zeugnisse und versicherte mir, er wolle Theologie studieren. B. Bonkamp fährt täglich nach Warendorf. Auch er lernt ganz*

*gut, ob ein Theologe daran sitzt, weiß ich nicht ... Dazwischen hatte Caplan Hackmann noch drei Jungen, einen Aulenkamp, Gerwin und A. Essel.*

*Ein Kreuz in der Jugendseelsorge war die Jugendmesse am Werktag. Die Lehrer begleiteten die Kinder nicht zur Kirche. Stellte man die Kinder zur Rede wegen Versäumnis der H. Messe, dann bekam man die Antwort. „De Magisters goht je auk nich hen“. Der Elternrat hat die Lehrpersonen mal zur Besprechung eingeladen, aber die es anging, kamen nicht.<sup>36</sup>*

Wie bereits oben berichtet, gab es in Beelen 1909 für 409 Schüler sechs Lehrkräfte, das entspricht einer Klassengröße von 68 Schülern. Nicht nur eine enorme Belastung für die Lehrer, sondern auch bei den relativ kleinen Klassenräumen eine Zumutung für die Schüler. Schon seit Langem war

<sup>36</sup> Beckmann, S. 76 f. und S. 15



bei Eltern und Lehrern der Wunsch nach einer einklassigen Schule in der Bauerschaft entstanden. Denn die Gemeinde Beelen zeichnet sich durch eine ausgedehnte Streusiedlung aus. Das hatte zur Folge, dass die Schulkinder an der Peripherie zum Teil einen Schulweg von bis zu 5 km Sandweg hatten.

Zur Debatte standen die Gebiete „Pohlstadt“ und „Hemfeld“. Nach langer kontroverser Diskussion entschied man sich für „Hemfeld“. Das Grundstück lag an der damaligen sogenannten Wegespinne, an der sich drei Bauerschaftswege mit der Letter Straße kreuzten (heute Gaststätte Koch, „Zum Holtbaum“). Bereits 1909 konnte der Klassenraum erstmalig genutzt werden. Die Holtbaumschule, wie sie schon bald genannt wurde (nach dem alten preußischen Zollbaum = Haltebaum), hatte als Einzugsgebiet den außerhalb des Dorfes gelegenen Bereich zwischen Axtbach und Beilbach. Schon 1928 musste wegen der angestiegenen Schülerzahl das Wohnzimmer der Lehrerwohnung zu einem Klassenraum umgestaltet werden. Erst 1956 wurde ein zweiter Klassenraum gebaut. Doch bereits 1967 wurde im Zuge der allgemeinen Abschaffung der sogenannten Zwergschulen auch die Holtbaumschule aufgelöst und ihre Kinder wurden in die Dorfschule geschickt.

(Eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Holtbaumschule mit vielen Bildern der Lehrer, der Schüler und der Schule findet sich in Wilfried Lübke, „Beelen in Bildern und Berichten“, Band 12, S. 400 ff.)

Anfang des 20. Jahrhunderts bestand in unserem Dorf auch eine sogenannte gewerbliche Fortbildungsschule als Vorläuferin der heutigen Berufsschule. Der Unterricht war entweder sonntags oder werktags abends in der „Jungenschule“ an der Greffener Straße. Der Fachunterricht wurde in der Regel von Praktikern (Meistern), der Allgemeinunterricht von Volksschullehrern erteilt. Aufgrund der für damalige Verhältnisse geringen Schülerzahl wurden Schüler der verschiedensten Berufe in einer Klasse gemeinsam unterrichtet.

In einem „Ortsstatut betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Beelen“ heißt es in insgesamt elf Paragrafen u. a.:

...  
 § 1.  
 Alle im gedachten Bezirk wohnhaften oder dort nicht bloß vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehülften, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Handlungsgehülften und -Lehrlinge) sind verpflichtet, die hieselbst errichtete öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule an den vom Gemeindevorstande festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an dem Unterrichte teilzunehmen.  
 Die Schulpflicht endigt mit dem Schlusse des Schuljahres, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.

...  
 § 5.  
 Zur Sicherung des regelmäßigen Besuchs der Fortbildungsschule durch die dazu Verpflichteten, sowie zur Sicherung der Ordnung in der Fortbildungsschule und eines gebührenden Verhaltens der Schüler werden folgende Bestimmungen erlassen:

1. Die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Arbeiter (Handlungsgehülften und -Lehrlinge) müssen sich zu den für sie bestimmten Unterrichtsstunden rechtzeitig einfinden und dürfen sie ohne eine nach dem Ermessen des Schulvorstandes ausreichende Entschuldigung nicht ganz oder zum Teil versäumen.

2. Sie müssen die ihnen als nötig bezeichneten Lernmittel in den Unterricht mitbringen.
3. Sie haben die Bestimmungen der für die Fortbildungsschule erlassenen Schulordnung zu befolgen.
4. Sie müssen in die Schule mit gewaschenen Händen und in reinlicher Kleidung kommen.
5. Sie dürfen den Unterricht nicht durch ungebührliches Betragen stören und die Schulgerätschaften und Lehrmittel nicht verderben oder beschädigen.
6. Sie haben sich auf dem Wege zur Schule und von der Schule jedes Unfugs und Lärmens zu enthalten.

Zu widerhandlungen werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung ... mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft, sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

...  
 Beelen, den 9. September 1904.

Der Gemeindevorstand

Vonnegut                      Buddenbäumer  
 Amtmann                      Gemeindevorsteher<sup>37</sup>



<sup>37</sup> Ortsstatut „betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Beelen, Neuer Emsbote, Tageszeitung, 12.07.1905

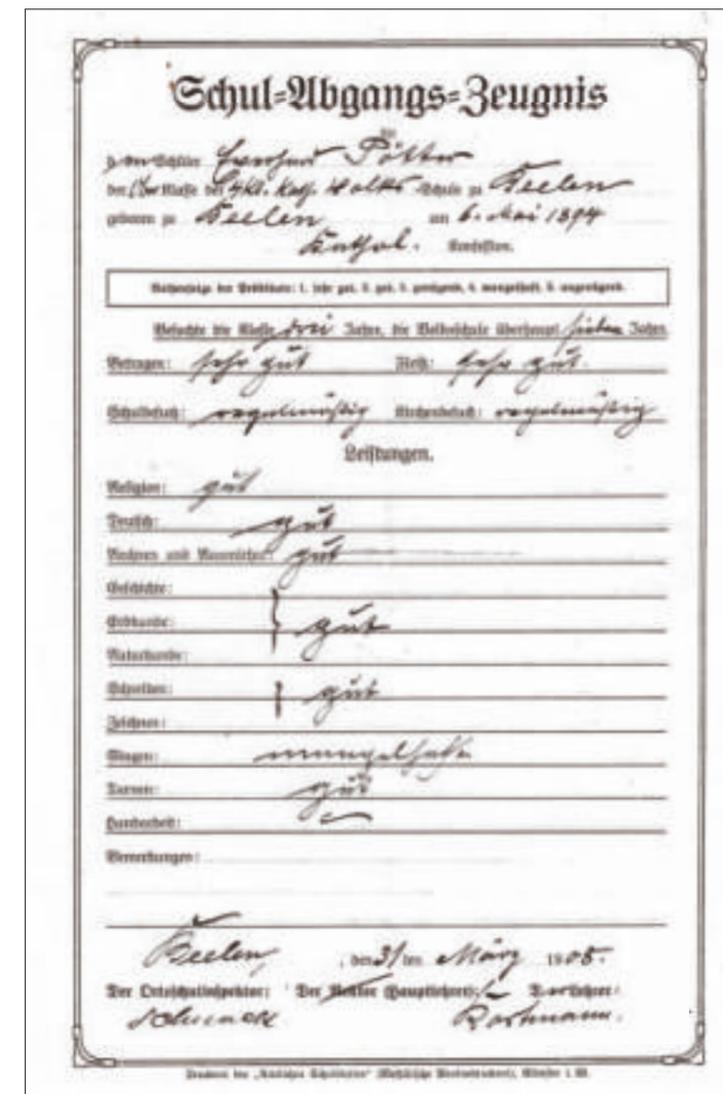
Neben der gewerblichen Fortbildungsschule gab es auch eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Damit war Beelen Vorreiter im gesamten Kreis Warendorf, was die Ausbildung der in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen betraf. Diese Schule wurde bereits vor dem 1. Weltkrieg (1914 – 1918) kurz nach der Jahrhundertwende eingeführt, und zwar zunächst auf freiwilliger Basis. Allerdings erschienen trotz eifriger Werbung zu den Unterrichtsstunden, die in den Wintermonaten sonntags oder werktags abends abgehalten wurden, durchschnittlich nur zehn bis zwölf Schüler. Deshalb wurde der Besuch ab 1920 in Beelen verpflichtend.

Die Gemeindevertretung beschloss auf Antrag des Ortsvorstehers H. Flamme, ein entsprechendes Ortsstatut zu erlassen. Dies trat mit Wirkung vom 01.11.1920 in Kraft. Dadurch waren nunmehr sämtliche männlichen in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen unter 18 Jahren zum regelmäßigen Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Die Ausbildung in der Schule begann mit einer Teilnahme von 70 Schülern, die in zwei Klassen unterrichtet wurden. Die Lehrkräfte wurden für ihre Aufgaben in Kursen und Tagungen entsprechend vorbereitet. Natürlich fehlte auch der Religionsunterricht nicht im Unterrichtsplan.<sup>38</sup>

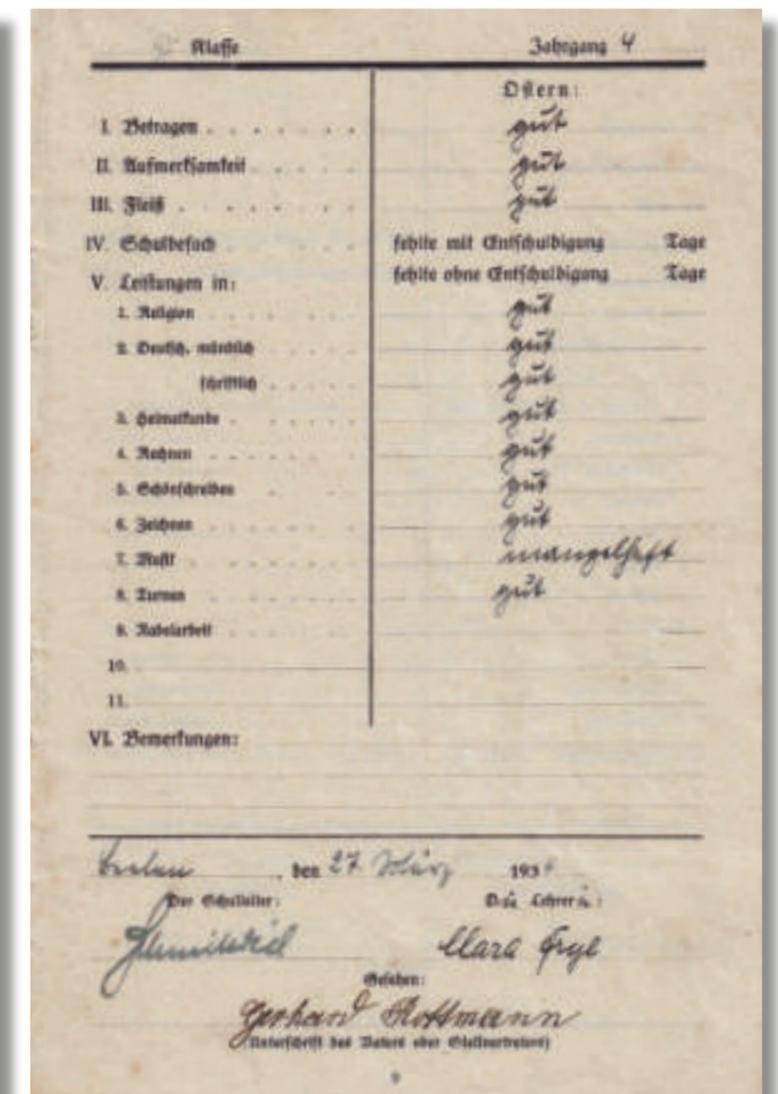
Die Erfolge dieser Schule sprachen sich schnell im Kreis Warendorf herum, so dass der Kreistag ab 1925 eine ländliche Fortbildungsschule in allen Orten verbindlich einführt.

Das Schul-Abgangs-Zeugnis von Ewerhard Pötter (links) von 1908 und das Zeugnis von Wilhelm Rottmann (rechts) von 1934 weisen eine Besonderheit auf: Beide Zeugnisse haben ausgesprochen gute Noten außer einem Mangelhaft in Musik.

Die Notenskala reicht von 1 bis 5. (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = mangelhaft und 5 = ungenügend). Ab 1938 wurde die Note genügend aufgesplittet in befriedigend (3) und ausreichend (4).



<sup>38</sup> „Die Glocke“, 13./14.03.1954



# Von der Schulreform 1968 bis 2021

## 1968 – 1969

Durch Gesetz vom 05.03.1968 wird im Zuge einer Schulreform die bisherige achtjährige Volksschule in Grundschule (Jahrgänge 1 – 4) und Hauptschule (Jahrgänge 5 – 9) getrennt.

Damit wird die Hauptschule neben dem Gymnasium und der Realschule als weiterführende Schule (Sekundarstufe I) eingeführt.

Dieses einschneidende Gesetz war die Antwort auf die erheblichen gesellschaftlichen Veränderungen und die gestiegenen beruflichen Anforderungen, die sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ergeben hatten. Gegenüber der Volksschule in der bis 1968 gültigen Form wurden neue Fächer eingeführt (z. B. Englisch, Arbeitslehre), die Klassenfrequenz herabgesetzt, das Fachraumangebot vergrößert, die Vollzeitschulpflicht erst auf neun und letztlich auf zehn Jahre verlängert und die Durchlässigkeit zu anderen Schulformen verstärkt. Damit konnte im Prinzip jeder, der die Hauptschule besuchte, ohne Zeitverlust jeden Bildungsabschluss der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II erreichen.

Somit war zum Ende des Schuljahres die Marienschule Beelen als Volksschule alter Form aufgelöst. Aus einer Schule wurden plötzlich über Nacht zwei voneinander unabhängige Schulen.

Die gemischte Gefühlslage des bisherigen gemeinsamen Lehrerkollegiums beschreibt ein Bericht in der Festschrift der Hauptschule zum 25-jährigen Jubiläum:

*Mit seltsam gemischten Gefühlen verabschiedeten sich alle voneinander (am 27.06.1968, dem letzten Schultag), da die schulischen Verhältnisse zum neuen Schuljahr 1968/69 noch nicht recht zu überschauen waren und auch noch keine Klarheit über die Besetzung der beiden Schulleiterstellen für die Grundschule und die Hauptschule herrschte.*

*Aber bereits der erste Ferientag brachte die so lange erwartete Entscheidung:*

*Herr Keuter erklärte sich bereit, die kommissarische Leitung der Grundschule Beelen – kath. Bekenntnisschule – zu übernehmen, und Herr Rohrmann aus Harsewinkel wurde mit der kommissarischen Leitung der Hauptschule Beelen – Gemeinschaftsschule – betraut.*

*In den ersten Ferientagen übergab Herr Schnellen seinen beiden Nachfolgern die Amtsgeschäfte der Marienschule Beelen.*



In der Festschrift der Grundschule heißt es:

*Was uns mit der Hauptschule verbindet: 15 Jahre lang gemeinsames Arbeiten und Miteinanderteilen in einem Gebäude, viele persönliche Kontakte zwischen Kolleginnen und Kollegen beider Schulen, Absprachen im Laufe des Schuljahres, besonders zwischen Klassenlehrern des 4. und 5. Jahrgangs.*

Die Ziele der Schulreform (z. B. Herabsetzung der Klassenfrequenz, Fachraumangebote) waren in Beelen zunächst noch reine Theorie. Denn von ausreichendem Platzangebot konnte keine Rede sein.

Im Zuge der großen Schulreform wurde auch die dreizügige evangelische Bekenntnisschule auf Amtsebene aufgelöst und die evangelischen Kinder aus Beelen brauchten nicht mehr per Schulbus nach Westkirchen gefahren zu werden, sondern konnten nun auch in Beelen unterrichtet werden.

Im Januar 1968 wird die alte „Knabenschule“ (erbaut 1895) abgerissen.

## Beelener Schulgeschichten



### Berni Finke

In den ersten vier Jahren hatte ich Unterricht bei Herrn Eing. Er war mein Lieblingslehrer, kümmerte sich um jeden Einzelnen und war geradezu väterlich zu uns Kindern. Ich erinnere mich noch gut, dass Herr Eing mal erzählte, dass sein Name auf dem Amt, dem damaligen Namen für Rathaus, täglich mehrfach geschrieben wurde. Nämlich als „eing.“, mit dem jeder eingegangene Brief beschriftet wurde. Herrn Hengstmann in seinem langen grauen Mantel, der an seine Militärzeit erinnerte, mochte ich nicht so gern, wenn er mit seinem Schlüsselbund auf den Tisch knallte, mit einem nassen Schwamm oder mit Kreide warf. Meine Lieblingsfächer waren Naturkunde und Raumlehre. Das Fach Religion mochte ich nicht so gern, weil man da so viel auswendig lernen musste. Einmal habe ich von der Aufsichtsperson eine Backpfeife bekommen, weil ich während der großen Pause den Schulhof verlassen hatte, um bei „Tante Ulla“ (Ulla Hartmann, verh. Mannefeld) eine große schwarze Waffel zu kaufen, die wir damals Negerbrot nannten. Gern erinnere ich mich auch an die Exerzitien in Gerleve, bei denen neben der sexuellen Aufklärung durch einen Pater auch der Sport nicht zu kurz kam.

Am 24.01.1968 berichtet „Die Glocke“ aus der Ostenfelder Ratssitzung, in der Amtsdirektor Maibom Einzelheiten zur Schulsituation im Amtsgebiet bekannt gegeben hatte:

### **Gesamthauptschule billiger als zwei getrennte Hauptschulen**

... Dabei kam ganz klar zum Ausdruck, daß weder Ostenfelde noch Westkirchen in Zukunft eine Chance haben, eine Hauptschule zu erhalten. Selbst für Beelen sei die Schülerzahl nicht groß genug, um eine zweizügige Hauptschule hundertprozentig garantieren zu können. Es gebe also nur zwei Lösungen, entweder eine gemeinsame Hauptschule für alle drei Gemeinden oder zwei Hauptschulen getrennt, eine für Beelen und eine für Ostenfelde und Westkirchen einzurichten.

Eine gemeinsame Hauptschule müßte in einer der drei Gemeinden oder an einem zentral gelegenen Ort (vorgesehen war ein Platz am Hohen Kreuz, in etwa der geografischen Mitte der drei Gemeinden, der Verf.) errichtet werden. Die Baukosten für diese Lösung 1 würden sich auf etwa 4,4 Millionen Mark belaufen. Insgesamt müßten acht Busse mit je 50 Kindern pro Tag 192 km fahren.

Die Lösung 2, also eine gemeinsame Hauptschule für Ostenfelde und Westkirchen, die notwendige Erweiterung der Beelener Hauptschule um drei Kursräume sowie der dann erforderliche Neubau einer Grundschule in Beelen würde 5.440.000 DM kosten, also über eine Million mehr als die Verwirklichung der Lösung 1, des großen Kompromisses auf Amtsebene. Die Kosten für den Busverkehr wären allerdings geringer.

Bei beiden Lösungen ist der Bau von Lehrschwimmb Becken nicht berücksichtigt worden. Im Amtsbezirk Beelen wird für die Zukunft eine gemeinsame Schwimmanlage angestrebt. Ebenso sind Sportplätze nicht ausgewiesen und berechnet. Ferner müßten für beide Lösungen noch Erschließungskosten angesetzt werden in bezug auf das An- und Abfahren bzw. Parken von Schulbussen.

Mit der künftigen Gebietsneuordnung und der Hauptschulsituation befasste sich der Gemeinderat („Die Glocke“, 20.03.1968):

### **Für Großgemeinde**

**Beelen.** Fragen der Gebietsneuordnung bildeten neben den Schulproblemen den wesentlichen Bestandteil der letzten Beelener Gemeinde-

ratssitzung. Nach Informationen durch den Amtsdirektor war man allgemein der Auffassung, daß sich in Zukunft die Amtsverfassung kaum noch halten wird. Aus diesem Grunde entschlossen sich die Ratsherren einstimmig, eine Großgemeinde zusammen mit den Gemeinden Ostenfelde und Westkirchen anzustreben. Die Ratsherren wollen sich alsbald zu einer gemeinsamen Sitzung mit den Ostenfelder und Westkirchener Gemeindevertretungen treffen.

### **Beelen beantragt eine Hauptschule Ausnahmegenehmigung der Regierung ist erforderlich**

**Beelen.** Amtsdirektor Maibom informierte die Ratsherren über die bisher bekannt gewordenen Ausführungsbestimmungen des Düsseldorfer Schulgesetzes. Aufgrund der Schülerzahlen müssen sowohl die Gemeinde Beelen und auch Ostenfelde und Westkirchen, und das sogar gemeinsam, die Ausnahmegenehmigung für eine Hauptschule beantragen, wenn nicht eine gemeinsame Hauptschule eingerichtet wird.

Für die Beelener Ratsherren erhob sich nun die Frage, für eine großzügige Schullösung, also eine gemeinsame dreizügige Hauptschule für den gesamten Amtsbezirk, abzustimmen, oder für eine zweizügige Hauptschule allein für Beelen. In diesem Fall ist die Ausnahmegenehmigung erforderlich, weil die Schülerzahlen nicht ausreichend sind. In der Diskussion setzte sich von Anfang an die Meinung durch, auf jeden Fall eine Hauptschule allein für Beelen anzustreben. Der Antrag soll unverzüglich gestellt werden.

Immer wieder berichtet die Heimatzeitung „Die Glocke“ über die Beratungen der Gemeindevertreter der drei amtsangehörigen Gemeinden über die Hauptschulfrage. So auch am 27.03.1968:

### **Wie sieht die Zukunft der Schule im Amtsbezirk Beelen aus?**

#### **Drei Gemeindevertretungen haben gesprochen: Beelen und Westkirchen für Ausnahmeregelungen in ihren Orten, Ostenfelde für eine gemeinsame Lösung – Das letzte Wort hat jetzt die Regierung**

**A m t B e e l e n.** In allen drei Gemeinden des Amtsbezirks Beelen fanden in der vergangenen Woche öffentliche Ratssitzungen statt. Wichtigstes Thema war jeweils die Neuordnung des Schulwesens mit Auswirkungen auf den einzelnen Ort und den verschiedenen Lösungs-

möglichkeiten. Zwei zweizügige Hauptschulen im Amtsbezirk mit jeweiligen Ausnahmegenehmigungen oder aber eine dreizügige Hauptschule im Amtsbezirk ohne Ausnahmeregelung – das war die entscheidende Frage. Alle drei Gemeinden faßten einen Beschluß, eine Gemeinsamkeit ist nicht gegeben. Beelen stimmte für eine zweizügige Hauptschule in Beelen, Ostenfelde für eine gemeinsame dreizügige Hauptschule, ohne sich auf einen Standort festzulegen, Westkirchen für eine zweizügige Hauptschule für Westkirchen und Ostenfelde nur in Westkirchen. Jetzt bleibt abzuwarten, welche Stellung die Regierung dazu einnimmt, ob sie Ausnahmegenehmigungen erteilt oder ob sie strikt dem Buchstaben und dem Sinn und Ziel des neuen Schulgesetzes folgt.

Beelen hat nach dem Stand vom 01.08.1968 folgende Schülerzahlen für die Grundschule:

Zwei 1. Jahrgänge mit je 40 Kindern,  
zwei 2. Jahrgänge mit 30 und 29 Kindern,  
zwei 3. Jahrgänge mit 31 und 32 Kindern,  
zwei 4. Jahrgänge mit je 38 Kindern.

Wenn die evangelischen Eltern ihre Kinder zur katholischen Grundschule Beelen schicken, kommen zusammen 19 Kinder hinzu.

In einer eigenen Beelener Hauptschule wären 274 katholische und evangelische Hauptschüler zu unterrichten,  
zwei 5. Jahrgänge mit 37 und 34 Kindern,  
zwei 6. Jahrgänge mit 38 und 36 Kindern,  
ein 7. Jahrgang mit 42 Kindern,  
ein 8. Jahrgang mit 47 Kindern,  
ein 9. Jahrgang mit 40 Kindern.

Am 24.04.1968 berichtet „Die Glocke“ erneut über die Themen Hauptschule und Gemeindeneuordnung auf Amtsebene:

... Das Düsseldorfer Kultusministerium habe bei einem Besuch einer Ostenfelder Ratsdelegation in der Landeshauptstadt eine Ausnahmeregelung eindeutig verneint. Im Amtsbezirk Beelen böten sich geradezu ideale Voraussetzungen für die Errichtung einer dreizügigen Hauptschule.

Auch die Standortfrage wurde angesprochen. Nach Meinung des Staatssekretärs Herzberg sei es sinnvoller und wirtschaftlicher, einen Standort im Raum Ostenfelde-Westkirchen zu suchen ... Wenn sich später die Zweizügigkeit einer Hauptschule in Beelen garantieren lasse, könne Beelen zu diesem Zeitpunkt eine eigene Schule errichten ...

# Als Oma und Opa noch zur Schule gingen



Wer kann sich heute noch eine Vorstellung machen von den Schulverhältnissen aus jener Zeit? In jedem Klassenzimmer stand ein riesiger Kanonenofen, der mit viel Holz, aber auch schon mit Kohle geheizt wurde und manchmal so sehr qualmte, dass der Unterricht zur Freude der Schüler zeitweise unterbrochen werden musste. Die Jungen mussten in der Regel den Ofen mit einem Fidibus anheizen und mit Brennmaterial versorgen. In den schlechten Kriegs- und Nachkriegsjahren wurden die Schüler häufig gebeten, das Holz von zu Hause mitzubringen.





Die Schulwege waren für manche Kinder sehr lang. Fahrräder gab es zwar schon, doch die konnten sich anfangs nur wenige Erwachsene leisten. An Schulbusfahrten dachte man nicht mal im Traum. So legten die Kinder Tag für Tag die Strecke zwischen Elternhaus und Schule – für einige Schüler bis zu fünf Kilometer – zu Fuß in Holzschuhen zurück. Diese wurden immer ein oder zwei Nummern zu groß gekauft, anfangs mit Stroh, Holzwolle oder Zeitungspapier ausgelegt, damit sie lange Zeit passten und man im Winter auch dicke Wollstrümpfe anziehen konnte, die die Mütter an den dunklen Winterabenden selbst strickten.

An regnerischen Tagen konnten die nassen Schuhe oder Holzschuhe zum Trocknen um den Kanonenofen gestellt werden.

Bis etwa zur Mitte des letzten Jahrhunderts hatten nur die B 64 und die Straßen nach Westkirchen, Ostenfelde, Lette, Greffen und Harsewinkel eine feste Teerdecke. Die Wege dazwischen waren von Schlaglöchern und tiefen Wagenspuren geprägt. An den Seiten war manchmal ein Fußweg hergerichtet, der mit „Buschken“ (kleine daumendicke Äste aus Holz, zu einem Bündel zusammengebunden; NDR, Plattdeutsches Wörterbuch) belegt war, damit die Kinder in ihren Holzschuhen trockenen Fußes die Schule erreichen konnten.

Was sie dort erwartete, erregte in ihnen mehr Angst als freudige Erwartung. Alles war völlig neu für sie. Manche konnten bis zur Mitte des Jahrhunderts kaum ein Wort Hochdeutsch, hatten sie doch mit ihren Eltern, Geschwistern, Verwandten und Spielkameraden bisher nur Plattdeutsch gesprochen.

Die heute meist prall gefüllte Schultüte am ersten Schultag, die den Schritt in den „Ernst des Lebens“ versüßen soll, gab es damals noch nicht. Erst allmählich, in den 1950er-Jahren, kam sie auch in Beelen auf, in den meisten Fällen unten gefüllt mit dicken Papierknubbeln oder Stroh, worunter einige Bonbons versteckt waren. Denn man konnte es sich oft nicht leisten, sie bis oben hin mit Süßigkeiten vollzustopfen.

Die Kinder trugen einen Tornister (Ranzen) auf dem Rücken, bei dem an der Seite, mit einem Band befestigt, ein Stoffläppchen heraushing. Das andere Ende des Bandes war an der Schiefertafel befestigt. Mit dem manchmal auch gehäkelten Läppchen wurde die Tafel trocken gerieben, nachdem man mit einem feuchten Schwämmchen, das in einer Dose untergebracht war, das vorher Geschriebene ausgewischt hatte. Die Schiefertafel hatte meistens Linien auf der Vorderseite fürs Schreiben und auf der Rückseite Karos fürs Rechnen.



Manche Kinder hatten noch keinen Tornister aus Leder, sondern aus Hanf geflochtene Schultaschen. Diese schützten den Inhalt natürlich nicht so gut und so kam es häufig vor, dass eine neue Schiefertafel angeschafft werden musste, weil bei einer „Keilerei“ mal wieder eine Tafel zu Bruch gegangen war. Um solche Schäden zu verhindern, hatten einige Kinder auch sogenannte Tafelschoner aus Sperrholz, in die sie ihre Schultafeln steckten. Ein solider lederner Tornister überdauerte oft etliche Schülergenerationen.



Geschrieben wurde mit einem Griffel, der wie die Tafel aus Tonschiefer bestand und häufig bei unsachgemäßer Benutzung (falsche Handhaltung) beim Schreiben ein schrilles Geräusch erzeugte. Die Griffel waren rundgedrehte Stifte, die mit mehreren Lagen Papier umwickelt waren. Erst in den 1950er-Jahren verbreiteten sich Griffel, die ähnlich wie ein Bleistift aufgebaut waren, nämlich von einer Holzhülle umgeben. Die Griffel nebst Griffelanspitzer wurden aufbewahrt in einem hölzernen Griffelkasten, dem oben ein Deckel aufgeschoben wurde. Manche Kästen waren auch aus Blech. Der Griffelkasten war sozusagen der Vorgänger des späteren Federmäppchens („Faulenzer“).

